Die künstlerischen Richtlinien des Schweizer Films

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz**

Band (Jahr): **7 (1941-1942)**

Heft 96

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-734056

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

hundert Mündern dreinschwatzten. Diese Monographien verlangten wahrhaftige, ungeschminkte Schilderung der Wirklichkeit und eine mutige Abkehr vom Offiziellen und vom äußerlich Folkloristischen. Die schweizerische Wochenschau, sagt Arnet am Schluß seines Artikels, dem wir hier nur skizzierend folgen konnten, sei also nicht nur eine organisatorische, sondern vor allem eine filmkünstlerische Frage, ein *Teilproblem des schweizerischen Dokumentarfilms.*

Wir wiederholen: Unsere Wochenschau muß aktuell in einem *höheren, grundsätzlicheren* Sinne sein. Wir verraten eine gewisse Einsichtslosigkeit, wenn wir an ihr den Mangel an äußerer Aktualität rügen. Was die von Arnet vorgeschlagenen Kurzmonographien betrifft, wäre es durchaus denkbar, daß sie von der *freien schweizerischen Filmproduktion* geschaffen werden könnten. Hier würde sich unseren *Dokumentarfilm-Produzenten* ein Weg zur *Mitarbeit* an unserer Wochenschau öffnen, und der oft und von verschiedenen Seiten ausgesprochene Wunsch nach einer *Verbreiterung der Basis* für die Herstellung der Schweizer Wochenschau wäre erfüllt. Seien wir großzügig und einsichtig genug, eine solche Entwicklung zu wünschen und nach Kräften zu unterstützen!

Die künstlerischen Richtlinien des Schweizer Films

Unter diesem Titel lesen wir in der in Marseille erscheinenden Filmzeitung *«La revue de l'écran»* einen Aufsatz über die schweizerische Filmproduktion, in dem es unter anderem heißt, die schweizerische Filmkritik begrüße jeden neuen Pagnolfilm als ein Vorbild für den schweizerischen Filmstil. Pagnol zeige nämlich keine außerordentlichen Geschehnisse, sondern ganz einfach das alltägliche Leben seines Volkes. Er lasse uns die Anmut dieses Volkes sehen, schildere seine kleinen versteckten Dramen mit epischer Kraft und vermeide alle gewalttätigen Effekte. Auch für den Schweizerfilm liegen, sagt die französische Filmzeitung, die Möglichkeiten auf diesem Gebiet. Er müsse die Seele des Schweizervolkes widerspiegeln; die Schilderung der Zustände im schweizerischen Leben verspreche die besten künstlerischen Erfolge — die Schilderung der *Zustände*, nicht der leidenschaftlichen Abenteuer und der großen, düsteren Tragödien. Schweizerfilme müßten von den einfachen Wahrheiten des Lebens ausgehen; sie müßten *menschliche Dokumente* («des documents humains») sein. Wenn, ästhetisch betrachtet, der Film durch die Komponenten «Bild» und «Bewegung» bestimmt werde, müsse der Schweizerfilm sein ganzes Gewicht auf das Bild legen, weil nur dadurch der epische Charakter der filmischen Schilderung erreicht werde. Die Schweiz habe auf diesem Wege auch schon, was den künstlerischen Wert betreffe, ganz ausgezeichnete Dokumentarfilme geschaffen («des œuvres de tout premier ordre»). Der Schweizerfilm müsse unser Land in seinem inneren Gehalt, seinem Milieu, seinem menschlichen Klima schildern.

Wir freuen uns über diese Stimme aus Frankreich, weil sie uns bestätigt, was wir schon häufig gesagt haben. Es hat sich auch gezeigt, daß eine solche künstlerische Gesinnung die schönsten Schweizerfilme zustande brachte, und daß bei uns alle Versuche, «dynamische», internationale, lakkierte, sensationelle, auf technische Bravourleistungen ausgehende Filme herzustellen, mißrieten. Freilich möchten wir der «Revue de l'écran» nur bedingt recht geben, wenn sie schreibt, wir sollten in unseren Filmen die Bewegung vernachlässigen und uns auf die schönen, verinnerlichten Bilder allein stützen. Dieses Vorgehen ist sicher eine Stärke Pagnols und der besten Schweizerfilme; es kann aber auch eine Schwäche sein. Bildtempo führt nicht unbedingt zu Oberflächlichkeit und seelenlosem Glanz; es wird vielmehr die Aufgabe unserer Filmschöpfer sein, schweizerische Gesinnung zu schildern, ohne dabei allzu breit, bedächtig oder gar schwerfällig vorzugehen.

Der zitierte Aufsatz, der eine wache Aufmerksamkeit gegenüber unserer Gesinnung und dem schweizerischen Lebensstil verrät, geht zum Schluß auf die bisherigen Schweizerfilme ein und sagt über Lindtbergs Filme «Wachtmeister Studer» und «Die mißbrauchten Liebesbriefe», sie seien ganz in dem Geist geschaffen, der die Pagnolfilme auszeichne und der auch den schweizerischen Filmstil lebendig machen könne; besonders der Film nach Gottfried Kellers Novelle sei zu den guten Filmen der internationalen Produktion zu zählen.

L.

Die öffentliche Kritik am Kinowesen in der Schweiz

«Der Schweizerische Beobachter» veröffentlichte vor kurzem einen Aufsatz über verschiedene Mißstände im schweizerischen Filmwesen. Mit vielen seiner kritischen Bemerkungen hat der Verfasser recht; es berührt nur etwas unangenehm, daß der Stil und die Aufmachung des Artikels den Eindruck erwecken wollen, als ob der «Beobachter» die erste Zeitung sei, die sich gegen minderwertige Filme, dumme Kinoreklame und ungünstige Verhältnisse im Verleihwesen wendet. Nicht nur in anderen Schweizer Zeitungen wurde über dieses Thema (leider sehr oft mit zu wenig Sachkenntnis) geschrieben; in unserem Fachblatt haben wir schon häufig auf Mißstände im Filmwesen hingewiesen. Ueberdies ist es gegenwärtig eines der wichtigsten Anliegen der verschiedenen Filmverbände, in gemeinsamer Arbeit Reformen zu schaffen, wo dies nötig ist.

Zum Artikel im «Beobachter» erhalten wir von einem Verbandsmitglied aus der Ostschweiz einen Brief, dessen wichtigste Stellen wir zitieren wollen. Sie beweisen, daß auch aus den Kreisen des Filmgewerbes mutige Kritik spricht, und daß der Wille zur Verbesserung gewisser Zustände durchaus vorhanden ist; in mancher Hinsicht stellt das Schreiben aus der Ostschweiz eine Antwort auf gewisse, vom «Beobachter» erhobene, etwas oberflächlich abgefaßte Forderungen dar:

«Die anstößigen Inserate werden nur von einer ganz beschränkten Anzahl von Kinodirektoren verfaßt, die jedermann in unserer Branche bekannt sind. Alle kleineren und mittleren Theater, die glauben, mit solch einer Mistreklame Geschäfte machen zu können, *schreiben die Texte* nur von den Großtheater-Inseraten *ab.* Bringt man daher den wenigen Kollegen reinlichere Methoden der Filmpropaganda bei, so wird das Niveau der Inserate sofort auf der ganzen Linie besser werden. Das sollte durchaus möglich sein. Wenn wir nicht selber für Ordnung sorgen, wird bald von einer andern Seite mit viel schärferen Mitteln für eine Besserung des Inseratenniveaus gesorgt werden. Dann können wir wieder jammern und klagen ...

... Ferner bekommt man beim Lesen des Artikels den Eindruck, daß dieser von einem idealisierenden Laien geschrieben wurde, der vor lauter idealen Forderungen